

Alles eine Frage der Balance

Der Wahlbremer Hans Kruppa zählt zu den erfolgreichsten Lyrikern der Gegenwart

VON YVONNE NADLER

Bremen. Er lächelt. Permanent, nicht aufdringlich, sondern ganz dezent. Der Lyriker Hans Kruppa ist einer dieser Menschen, die eine innere Zufriedenheit ausstrahlen. Seit 30 Jahren schreibt er Gedichte, Aphorismen und Erzählungen – mit einem Erfolg, der ihn manchmal selbst überrascht. Dieses Jahr hat er ein Best-of seiner Werke herausgegeben.

Die Sammlung liest sich wie das Werk eines Empfindlers. Die zehn Kapitel tragen Titel wie „Zeit ist der Atem der Freiheit“ oder „Liebe ist wie ein Gedicht“. Es sind Kruppas Lebensansichten. Mit seinen Texten breitet er sie aus. Meistens geht es dabei um Liebe. „Das größte Thema des Lebens“, sagt Kruppa mit ruhiger, dennoch fester Stimme. Der Titel des Best-ofs passt zu diesem Mann. Er lautet „Schenk dem Tag ein Lächeln“.

Lyriker, dahinter stellt man sich eine verkopfte, vielleicht auch etwas kautzige Person vor. Nicht so Kruppa. „Der Drops ist gelutscht“, auch solch ein Satz kommt dem Mann mit den wuscheligen Haaren und der gesunden Gesichtsfarbe hier im Restaurant über die Lippen. Meistens jedoch sagt er Sachen wie: „Mir wird nachgesagt, die Wirklichkeit mit den Augen des Herzens und der Seele zu betrachten.“ Oder: „Liebe ist die personifizierte Unsicherheit.“ Doch bei Kruppa klingen diese Sätze ganz natürlich, als spreche er über das Wetter.

Großer Erfolg

Eigentlich plante er einst, Lehrer zu werden, studierte Anglistik, Amerikanistik und Sport in Freiburg. Doch bereits im Referendariat merkte er, dass der Beruf nicht zu ihm passt. Heute ist es natürlich leicht für ihn zu sagen: „Ich würde jedem raten, das zu machen, was er liebt.“ Schließlich hat er den Erfolg, der bei so vielen Künstlern ausbleibt. 1,2 Millionen Mal haben sich seine Werke bisher verkauft. Dass er andere Menschen mit seine Gedichten erreicht, sie

berührt, hört er aus Leserreaktionen. Unterschiedlichen Alters sind die Absender der Briefe und Mails, die der Lyriker bekommt.

Kruppa schreibt ohne Absicht. Nur für sich. Dass er damit andere anspricht, ist für ihn ein schöner Nebeneffekt. „Eine perfekte Synthese aus Altruismus und Egozentrik“, sagt er. Vielleicht liegt der Erfolg aber auch in dem Daseins-Ideal begründet, das er verkörpert. „Carpe diem“, er sagt es nicht nur, sondern macht es. Dazu gibt es auch ein Gedicht, fällt Kruppa ein. Er greift zu „Schenk dem Tag ein Lächeln“. Behaglich, ohne Eile schlägt er die Seiten um. „Hier“, sagt er. „Kleine Morgengymnastik“, heißt das Gedicht. „Bei meinen Lesern ist es sehr beliebt“, sagt Kruppa und liest. Das Gedicht endet mit einer Empfehlung. Man solle sich stets gesund lachen. Kruppa befolgt das sofort.

Mit den Jahren sei seine Poesie reifer geworden, sagt er. Sein erster Gedichtband erschien 1981, sein erstes Gedicht schrieb Kruppa mit 18. In einem Moment des Alleinseins. „Das war wie Selbsttherapie damals“, sagt er. Bis heute ist Schreiben für ihn eine Art, mit sich weiterzukommen. „Dadurch wächst die Lebensintelligenz“, sagt Kruppa. Schreiben nennt er eine besonders intensive Art des Denkens. Kruppa ist dann in einem „poetischen Zustand“. „Das ist wie Verliebtsein“, sagt er. Dann verfasst er auch mal fünf bis zehn Gedichte hintereinander weg.

„Poetischer Zustand“, das klingt etwas entrückt. Kruppa ist ein Träumer mit Bezug zur Realität. „It's all a question of balance“ (es ist alles eine Frage der Balance), sagt er und schippert einen weiteren Löffel Zucker in seinen Milchkaffee.

Seine Texte werden selten in den Feuilletons besprochen. Einmal, erzählt Kruppa, kam ein Professor nach einer Lesung zu



Kruppa ist Lyriker mit Erfolg. FOTO: DUCLOUX

ihm und sagte: „Dafür werden Sie keinen Preis bekommen. Ihre Texte sind dafür nicht krank genug.“ Neurotisch oder verschachtelt – all dies sind seine Gedichte nicht. „Ich könnte auch kryptische Texte schreiben“, sagt der Schriftsteller und fügt nach einer kurzen Pause hinzu: „Aber ich schreibe ja nicht für das Feuilleton, sondern für die Menschen.“

Auch Romane hat er verfasst. „Das Geschenk der Sterne“ über den Philosophen Tschuang

Tse sieht er als seinen gelungensten an. „Dahinter stecke aber auch „knallharte Arbeit“, sagt Kruppa. Das Romaneschreiben versucht sich der Künstler so einfach wie möglich zu gestalten. Deadlines gibt es nicht. Er kann und will nicht unter Druck arbeiten. Auch ein Plan, eine Struktur existiert nicht, wenn Kruppa beginnt, eine Geschichte zu schreiben. „Das wäre doch langweilig“, sagt er, zurückgelehnt und mit ausgestreckten Beinen.

Spontane Gesangsdarbietung

Er plant nie. Das sei nicht sein Ding. Deswegen kann er auch nicht die Frage beantworten, ob er glaubt, dass er in Bremen bleibe. Er sei in der Hansestadt einfach hängengeblieben. Im Sommer geht er in den Bürgerpark. „Der Baum dort ist eine Magnolie“, sagt er und schaut einen Moment lang aus dem Fenster. „Wenn der im Frühjahr blüht, das gehört zu den schönsten Anblicken, die es auf der Welt gibt.“ Die Natur inspiriert ihn, aber auch die Musik. „Heute morgen habe ich James Morrisson und Nelly Furtado gehört“, sagt Kruppa und sucht nach dem Titel. Dann beginnt er zu singen. Mitten im Restaurant. Der Kellner schaut verdutzt herüber. Doch Kruppa macht weiter. Er hat eben gerade Lust darauf. „Das ist Lyrik“, sagt er, als er seine spontane Darbietung beendet hat, nickt dezent – und lächelt.